

Aargauische Minnesänger

Autor(en): **Hämmerli-Marti, Sophie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **1 (1927)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Margauische Minnesänger

Sophie Hämmerli-Marti

In den mittelalterlichen Kämpfen zwischen Kaisertum und Papsttum gewann der Ritterstand eine stets wachsende Bedeutung auch in unserem Lande. Immer mehr begann er sich durch Bildung und Sitte von den übrigen Ständen abzusondern und durch die glänzenden Festlichkeiten bei Königswahlen, fürstlichen Vermählungen, Reichstagen und Turnieren verfeinerte höfische Gebräuche anzunehmen. Während der Kreuzzüge entwickelte sich namentlich unter dem Einfluß der französischen Trubadurpoesie auch die von den Fürstenhöfen ausgehende und zu ihrer Verherrlichung dienende höfische Dichtung, die durch ihre Berührung mit alten romanischen und morgenländischen Kulturen nach Form und Inhalt nur gewinnen konnte. „Lenz und Minne“ bilden den Hauptinhalt dieser konventionellen Poesie, die meistens gemachte Verhältnisse in vorgeschriebener Weise schildert, und deren ritterliche Vertreter das blanke Schwert oft unendlich viel höher schätzten als ihre Leier. Aber wo die Fürsten selber sangen, da forderten Klugheit und Talent von selber zum Mitmachen dieser Modebewegung auf, besonders da dem Minnegefang häufig auch Minnelohn wurde. Wie selten diese Lieder der Ausdruck eines echten und wahren Gefühls sind, zeigt uns schon ihre Gleichförmigkeit, sowie die Tatsache, daß Dichter aus Nord und Süd immer von farbigem Laub, Gras und Blumen singen, als ob es keine Alpen und Ströme, fremde Länder und weltbewegende Ereignisse gäbe.

Wie diese adeligen Sänger in Friedenszeiten von Hof zu Hof zogen, um ihre Dichtungen zur Begleitung der Geige oder Harfe vorzutragen, so bildete sich auch allmählich ein eigener Stand von Volksängern, fahrenden Leuten, die bei den ländlichen Festlichkeiten der Dörfer altbekannte Volkslieder oder eigene Dichtungen zu neuen Weisen sangen.

Während uns nun diese alten Lieder und Weisen zum größ-

ten Teil verloren gegangen sind, weil die Kunst des Schreibens wenig verbreitet war und die Schriftkundigen im Dienst des Adels standen, wurden Handschriftensammlungen von Minneliedern schon sehr frühe angelegt. In der reichhaltigsten und berühmtesten, dem Ritter Rüdiger Manesse zugeschriebenen Pariserhandschrift ist die Schweiz mit einer stattlichen Anzahl von Minnesängern vertreten, die alle ungefähr um die Zeit von 1200 bis 1350 lebten. Leider kennen wir die Melodien zu ihren Liedern nicht mehr, auch die guterhaltenen Gemälde der Dichter können wohl keine Porträtähnlichkeit beanspruchen, doch sind sie durch ihre charakteristische Haltung und Geberde, sowie durch ihre Gewandung für uns von großem Interesse. (S. Bild!)

Der Aargau kann den Ruhm beanspruchen, neben dem Zürcher Johannes Hadlaub einen der originellsten und bedeutendsten Schweizer Minnesänger hervorgebracht zu haben:

Bertoldus Steinmar von Klingnau. Er war um 1276 mit Rudolf von Habsburg gegen den Böhmenkönig Ottokar gezogen, hatte laut einer Stelle in seinen Liedern der Belagerung von Wien beigewohnt und zog aus seinem vertrauten Umgang mit dem Volke eine Wahrheit und Frische der Empfindung, welche seine Lieder weit über die gemessenen und gleichförmigen Darstellungen der übrigen Schweizersänger emporhebt. Neben den Motiven der höfischen Poesie wählte er mit Vorliebe auch Stoffe aus dem Bauernleben, liebt Dirnen, die „nach krüte gan“, d. h. sich im Grünen, auf dem Felde beschäftigen, und preist, da er keine Erhörung findet, in dem vielleicht ersten der uns erhaltenen Herbstlieder die Wein und Früchte spendende Jahreszeit. Das Bild der Manessischen Handschrift, die vierzehn Lieder Steinmars enthält, zeigt ihn mit fröhlichen Gesellen unter einem Baume schmausend.

Um die gleiche Zeit lebte der ebenfalls Rudolf von Habsburg nahestehende Herr Walther von Klingen, dessen Vater die Stadt und Burg Klingnau gegründet hatte, und der 1286 in Basel starb. In dem von ihm gestifteten Kloster Klingen-



Herr Walther von Klingen besiegt im Einzelkampfspiel mit Speeren vor den zuschauenden Frauen seinen Gegner.

thal bei Säckingen ist noch der Grabstein seiner jüngsten Tochter Klara, Markgräfin von Basel, erhalten. Die acht Lieder Walthers unterscheiden sich inhaltlich nicht von der üblichen Mai- und Minne-Reimerei, sind aber sehr gewandt in der Form.

Das Kulmertal ist in der Sammlung mit zwei ritterlichen Sängern vertreten. Der von Trostberg findet innige und warme Herzenstöne und nennt die Geliebte wohl auch seines Herzens Osterfreude. Auch der geistliche Herr Hesso von Rînach verschmäht das Lob der Minne nicht. In der Pariser Handschrift wird er als reichgekleideter Herr dargestellt, der vor seiner Burg stehend Arme und Kranke speist. Dieser spätere Chorherr von Beromünster und Zofingen und Probst zu St. Leodegar in Schönenwerth (1265) hinterließ uns eine genaue Beschreibung der Dame seines Herzens und versichert sie in beweglichen Strophen seines Todes im Falle der Nichterhörnung.

Eine überragende Persönlichkeit schenkte uns das Fricktal in der reckenhaften Gestalt des Grafen Wernher von Homberg, der 1309 von König Heinrich VII zum Reichsvogt der drei Waldstätte ernannt wurde und ihn einige Jahre später auf seinem Römerzuge begleitete. Seine gewaltigen Kriegstaten wurden noch lange in Italien und der Schweiz gleich den bekannten „Schwabensreichen“ gefeiert. Wahrscheinlich kämpfte er auch bei Morgarten mit und fiel in Italien am 21. März 1320. Im Manessischen Gemälde stürmt Graf Wernher an der Spitze seiner Reiterschar gegen das vom Feinde verteidigte Tor einer Burg, von deren Zinnen wehklagende Frauen herabschauen. Zwei Adler bilden das Wappen des ungestümen Minnesängers, dessen leidenschaftliche Strophen den Nebenbuhler zu allen Teufeln wünschen:

„daz der selbe tiuvel werde geleset
und ich werde an sîne stat gesezet,
so bin ich mis leides wol ergezet.“

Ob wir Heinrich von Tettingen (Döttingen?) zu den unsern zählen dürfen, ist ungewiß, und wir hätten an den zwei von ihm erhaltenen, unbedeutenden Liedchen nicht viel verloren:

„Liez du bist mir nu vil lange
lieb, unt han dir vil gesungen,
nach diner hulde ist mir ange,¹
des hat mich minne betwungen.
Ach vrouwe mîn,
sich, der pîn
nimet vröude mir, sol ich lange also sîn.“

Einer spätern Zeit religiöser Vertiefung gehört Heinrich von Laufenberg an, welcher wohl der bedeutendste geistliche Liederdichter des fünfzehnten Jahrhunderts genannt werden darf. Er stammte von Laufenburg am Rhein, weihte sich dem Priesterstande, lebte um 1434 als Chorherr in Zofingen und zog sich später in das Johanniterkloster von Straßburg zurück. Neben der Nachbildung und Übersetzung lateinischer Kirchengesänge dichtete er auch Marienlieder und arbeitete alte Volkslieder zu geistlichen Gesängen um. Zu diesen gehört vielleicht auch das tiefempfundene, in seiner Einfachheit so rührende „Heimweh“.

Bei den nachfolgenden Übersetzungen aus dem Mittelhochdeutschen habe ich mich bei der zum größten Teil dem „Margauischen Dichterbuch“ entnommenen Auswahl so weit als möglich an das Versmaß des Originals gehalten.

Herr Steinmar: Heimliche Minne.

Sommerszeit, ich freu' mich dein,
Weil ich mag beschauen
Eine süße Liebe rein,
Meines Herzens Frauen.

¹ enge.

Zum Dirnlein, das im Grünen geht,
So Tag wie Nacht mein Sinnen steht,
Zu ihrem Dienst geboren
Hab' ich mich auserkoren.
Gib acht auf dich:
Wer heimlich liebt, der hüte sich.

Den ganzen kalten Winter lang
War sie verborgen leider,
Jetzt lauschet sie der Vögel Sang
Und trägt des Maien Kleider.
Sie bricht der holden Blumen Kranz,
Den sie mir tragen will zum Tanz.
Im Reigenspiel
Wir kosen viel,
Hab acht auf dich:
Wer heimlich liebt, der hüte sich.

Ich freue mich der lieben Stund
Da sie spaziert im Garten,
Und ihr viel rosenroter Mund
Mich heißet ihrer warten.
Gar hoch erhebet sich mein Mut,
Weil sie aus ihrer Mutter Hut
Alsdann
Entrann,
Vor der ich wohl mich hüten soll.
Gib acht auf dich:
Wer heimlich liebt, der hüte sich.

Weil ich mich also hüten muß
Vor ihrer Mutter Plagen:
Herzlieb, so ende den Verdruß
Und tu es mit mir wagen.

Durchbrich den Troß und alle Pein,
Dann wird mir immer besser sein.
Dir sei, wenn ich soll leben
So Leib wie Gut gegeben.
Hab acht auf dich:
Wer heimlich liebt, der hüte sich.

Steinmar, erhebe deinen Mut
Soll dir die Ehre werden,
In ihrer liebereichen Hut
Sprießt Ehre dir auf Erden.
Das höchste Gut wird dir zu Teil,
Dazu des Lebens Glück und Heil.
Hab acht auf dich:
Wer heimlich liebt, der hüte sich.

Herr Walthar von Klingen: Die Spröde

Freue dich, du grüne Heide,
Freut euch, Vögel, freu' dich, grüner Wald.
Was euch je geschah zu leide,
Das hat vollbracht der schnöde Winter kalt.
Den habt ihr lieblich überwunden!
Nur ich mag nimmermehr gesunden
Von meines Kummers drückender Gewalt.

Als ihrer lichten Augen Sterne
Lieblich schauten in das Herze mein,
Da hoffte ich in Treuen gerne
Daß ich bald getröstet möchte sein.
O weh: Nun hat sich's ganz verkehret,
Und ich bin grausamlich belehret
Was Liebessorge heißt und Sehnsuchtspein.

O weh, freudenreiches Grüßen!
O weh, minniglicher roter Mund!
Wann wirst mein Weh du mir versüßen?
Sieh, ich bin nach der Liebsten ungesund,
Nach ihrer gnadenreichen Stimme,
Nach meines Herzens Königinne,
Die mich mit Schmerzen plaget alle Stund.

O minneseliges Umfängen
Das tut von reinen Frauen wohl.
Wem sie gereicht die Rosenwangen,
Der auch in Treuen ihrer denken soll.
Nichts mag ich jener Bönne gleichen,
Als wenn von ihr, der Gnadenreichen
Mir holdes Lächeln wird, der Minne voll.

Du süße Minne, zwinge meine Hehre
Daß sie erkenne meine Liebespein,
Und ihr Gemüt also verzehre
Wie du getan hast an dem Herzen mein.
Wenn sie erfahren deine Herrschermacht,
Dann wird erhellen sie der Sorgen Nacht:
In kurzer Stunde will ich fröhlich sein.

Der von Trostberg: Zwiegespräch

Willkommen, holder Maien!
Du bringst uns aller Farben Blust,
Zust Rosen um uns streuen,
Und beutst der süßen Minne Lust.
So freut sich alles, was da ist
Auf eines schönen Sommers Bönne,
Nur mir's an Freude gar gebricht.

O dürft ich's Fraue, wagen,
Ich klagte meine schwere Not.
„Herr, könnt' ich Leid verjagen,
Verjagt' ich erst den bösen Tod.“
Jungfrau, Ihr tötet meinen Leib!
„Des bin ich wohl unschuldig“,
Sprach da das minnigliche Weib.

So sprich, du süße Minne
Und öffne deinen roten Mund,
Du Räuberin der Sinne:
Ob du mich liebst aus Herzensgrund?
Sie sprach: „Wie meint Ihr's? Und zu was
Sollt' ich den Sinn Euch rauben?
Warum wohl tät ich das?

„Ihr Männer möchtet ohn' ihr Wissen
Die edle Frau im Herzen tragen.
Wollt ihr sie euch gewogen wissen,
Dann sollt ihr sie in Züchten fragen,
Ihr habt in Bälde dann vernommen
Ob euer Bitten, euer heißes Flehen
Euch jemals mag zu Troste kommen.“

So folg ich, Fraue, deinem Rat
Und hebe bei dir selber an,
Und kommt mein Werben all zu spat,
Und achtest du's nicht wohlgetan,
So hilf mir, liebe Fraue mein!
Soll ich in deiner Ungnad' sterben,
So sei die Schuld und Reue dein!

Herr Hesso von Minach: Liebeskummer

Schmerzensreicher Not
Klag' ich an die Minne!
Wehe, sie gebot
Daß ich meine Sinne
Dahin wandte, wo mir nun Verderben droht.
O Minnespiel,
Du schaffest mir des wehen Kummers allzuviel.

Rosenwangenpracht,
Wohl gestellet Kinne,
Klarer Augen Macht,
Unschuldreine Stirne
Sind ihr eigen, die mir kränket Seel und Leib.
O selig Weib,
Um deiner hehren Tugend willen still' mein Leid.

Süße Fraue rein,
Tröste meine Sinne
Durch die Liebe dein,
Daß ich Trost gewinne
In des Minnefeuers heißer Not.
O Mündlein rot,
Magst du mich nicht trösten, sieh, so bin ich tot!

Graf Wernher von Homberg: Der Eifersüchtige

Heil mir! Heut und nimmermehr sah ich ein Weib
Dessen Mund entbrannte gleich dem Feuerzunder!
Ihr viel trauter minniglicher Leib
Tat an meinem Herzen, ach, der Liebe Wunder.
Ihre Schöne glänzet unermessen.
Nichts hat Gott zu ihrem Ruhm vergessen:
Traun, sie hat wohl rote Rosen 'gessen!

Wehe! Der es nimmer wäre wert
Auf dem Stroh zu liegen: er darf sie umarmen!
Einen, der um sie den Tod begehrt
Und der Hölle trocket, läßt sie nicht erwarmen.
Wie so ungleich, Herr, sind deine Gaben:
Er so hassenswert, sie so erhaben —
Soll der Teufel sich im Himmel laben?

Herr Gott! Hätt' von dir ich wohl Gewalt
Daß ich den Verhaßten stracks vertriebe,
Möcht ich gern in Freuden werden alt.
Helfet beten mir für meine große Liebe:
Laß den Teufel in die Höll versetzen,
So will ich mich freudenvoll ergöken
Und mich flugs an seine Stelle setzen!

Heinerich von Laufenberg: Heimweh

Wollt' Gott, daß ich daheim wär,
Und fern von aller Welten Ehr,

Daheim, im lieben Himmelreich,
Wo Gott ich schaute ewig gleich.

Dort ist das Leben ohne Tod,
Ist reine Freude ohne Not,

Da ist Gesundheit ohne Leid,
Und währet bis in Ewigkeit,

Und tausend Jahr sind wie ein Tag,
Und wartet keiner Sorgen Plag!

Gott segne dich, du schöne Welt,
Gen Himmel ist mein Sinn gestellt.

Gott segne euch, o Sonn und Mond,
Beim Schöpfer meine Seele wohnt.

Auf Seele, und bereit dich dar,
Es wartet dein der Engel Schar,

Wohl auf, mein Herz und all mein Mut,
Geh ein zum allerhöchsten Gut!

Wo das nicht ist, das achte klein,
Zur Heimat sehne dich allein.

Die Welt dir keine Stätte heut!
Drum, sei es morgen oder heut,

Weil es doch anders nicht mag sein:
Entflieh der Erde falschem Schein,

Bereu die Sünd und bessre dich
Als riefte Gott dich heut zu sich.

Ade du Welt an Schmerzen reich,
Ich fahr dahin zum Himmelreich!